

Pascal Geißler

**Vormbusch, Uwe (2012):  
Die Herrschaft der Zahlen.  
Zur Kalkulation des Sozialen in  
der kapitalistischen Moderne.**  
Frankfurter Beiträge zur Soziologie  
und Sozialphilosophie Band 15.  
Frankfurt/M. & New York: Campus.  
272 Seiten. Broschiert. € 34,90.  
ISBN: 978-3593393124

### I Soziologie der Zahlen und der Kalkulation

Mit seiner bei Campus veröffentlichten Habilitationsschrift »Die Herrschaft der Zahlen« legt Uwe Vormbusch eine groß angelegte Zusammenfassung seiner bisherigen Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Zahlen und Kalkulation für den modernen Kapitalismus vor.

Ausgangspunkt Vormbuschs ist die Beobachtung einer Leerstelle in der zeitgenössischen Soziologie. Dieser fehle es »an einer kritischen Diskussion kalkulativer Praktiken« und sie operiere bisher »ohne einen adäquaten Begriff der Kalkulation« (17). Dies erscheint in der Tat notwendig, da die neue Wirtschaftssoziologie sich seit einigen Jahren sehr intensiv mit Finanzmärkten, Unternehmensorganisation, Risikomanagement und anderen Praktiken befasst, in denen Kalkulation und der Umgang mit Zahlen zentrale Rollen einnehmen. Auch die soziologische Theorie hat diese Phänomene bisher lediglich am Rande aufgegriffen und nur erste Schritte in Richtung einer Theorie der Kalkulation unternommen (so z.B. Heintz 2010; Vollmer 2003). Diese Lücke will »Die Herrschaft der Zahlen« füllen. Vormbusch geht dabei von zwei zentralen Annahmen aus: Zahlen seien erstens zu einem ubiquitären Phänomen moderner Gesellschaften geworden, die in wesentlichen Teilen sogar darauf beruhten, durch Zahlen, z.B. im Bereich der öffentlichen Statistik und den daraus abgeleiteten politischen Programmen, »gemacht« zu werden (21). Die bisherigen, vor allem aus den britischen Critical Accounting Studies bekannten, Ergebnisse zur Wirkmächtigkeit von Zahlen seien zweitens nicht mehr plausibel, weil sie wesentliche Aspekte der

Entstehung solcher Zahlen und Statistiken nicht berücksichtigten und angesichts des wachsenden Einsatzes von Zahlen für Fragen von Steuerung und Kontrolle überdacht werden müssten. Vormbusch will daher das »Wie« der Ausdehnung kalkulativer Praktiken erfassen und gleichzeitig die dabei stattfindende Veränderung der »Form der Kalkulation« nachzeichnen (23f.). In der die Arbeit anleitenden These werden diese beiden Punkte unmittelbar miteinander verknüpft: Kalkulation verändere sich in der Moderne zur Soziokalkulation. Mit dieser Begriffsschöpfung soll die Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, dass hinter Kalkulation immer eine Zuweisung (und nicht Repräsentation) von Werten stehe, die wiederum auf bestimmte Interessen zurückgingen. Mit der Festlegung der Methoden, mit der solche Werte zu berechnen sind, würden z.B. Festlegungen darüber getroffen, welche Aspekte als relevant gelten und welche für die Kalkulation zu vernachlässigen sind. Das Ergebnis sei dann ein »sozial validiert[er]« (29) Wert, der sich nicht hinter einem technischen Verfahren verstecke, keinen Objektivitätsanspruch mehr habe und offen mit seiner sozialen Prägung bzw. Konstruiertheit umgehe. Erst diese Validierung ermögliche dann die Verbreitung der kalkulativen Praktiken in Sphären jenseits der Ökonomie und ihre Akzeptanz in den nicht-ökonomischen gesellschaftlichen Sphären, weil so die Skepsis gegenüber der Technik des Kalkulierens durchbrochen werden könne. Diese Perspektive wird in der Annahme begründet, dass sich analog zu Produktionsweisen auch Kalkulationsweisen historisch verändern würden und als »historisch distinkte« (37) Merkmale von Gesellschaften zu betrachten seien. Gerechnet würde in menschlichen Gesellschaften immer, interessant sei vor allem, wie und warum auf eine bestimmte Art und Weise gerechnet wird.

»Die Herrschaft der Zahlen« ist in zwei Teile gegliedert. In einem ersten, historischen Teil rekonstruiert Uwe Vormbusch die Analysen Max Webers und Werner Sombarts zur Kalkulation und deren Bedeutung für moderne Gesellschaften. Die von Sombart besonders betonte Kulturbedeutung der Kalkulation ist aus Vormbuschs Sicht für die Analyse der gegenwärtigen Bedeutung kalkulativer Praktiken zentral. Daher positioniert er Werner Sombart zudem als »verhinderte[n] Klassiker« (92) der Soziologie. Im zweiten Teil der Ar-

beit wird dann anhand empirischer Studien zu modernem Human Resource Management in arbeits- und industriesoziologischer Tradition eben diese gegenwärtige Bedeutung genauer herausgearbeitet und dabei auch die These der Veränderung zur Soziokalkulation untermauert. Kurzum, es wird die »Ausweitung und Formveränderung kalkulativer Praktiken auf der Ebene unternehmensinterner Steuerungs- und Kontrollinstrumente« beobachtet (39).

## II Kalkulation als Kulturtechnik

Die historische Rekonstruktion der Entstehung der Doppelten Buchführung dient zwei Zielen auf unterschiedlichen Ebenen. Inhaltlich und für die weitere Argumentation besonders relevant ist die Verknüpfung der Idee kalkulativer Praktiken mit einer bestimmten Geisteshaltung. Die Art und Weise der Kalkulation wird als Ausdruck einer bestimmten Haltung zur Lebensführung gelesen. Da Uwe Vormbusch diesen Zusammenhang vor allem bei Werner Sombart deutlich ausgearbeitet sieht, stehen dessen Studien im Mittelpunkt dieses Teils. Dies geschieht eben auch mit dem bereits angesprochenen Ziel, Sombart im Zuge der Rekonstruktion als Klassiker mindestens der Wirtschaftssoziologie, eigentlich aber auch der soziologischen Theorie zu positionieren, da sich in dessen Werk Überlegungen fänden, auf die viele zeitgenössischeren soziologischen Theorien zurückgriffen. Da die benannten Zusammenhänge von Lebensführung und Techniken der Rationalisierung soziologisch gemeinhin vor allem Max Weber zugeschrieben werden, dienen dessen Arbeiten zur Entstehung des modernen Kapitalismus als Referenzpunkt.

Die These eines unmittelbaren Zusammenhangs von Doppelter Buchführung und der Entstehung des modernen Kapitalismus ist noch die soziologisch bekannteste Überlegung Sombarts. Auch für Max Weber ist die »rationale Kalkulation« die »Unterlage der Wirtschaft« (Weber 1980: 33), allerdings, so Vormbusch, betrachte dieser vor allem die technische Seite der Kalkulation, d.h. die Tatsache, dass damit notwendige Abläufe innerhalb einer Unternehmung rationalisiert und besser handhabbar gemacht werden können. Sombart hingegen zeige insbesondere die Kulturbedeutung des Rechnens auf, die für ihn mehr als nur ein Merkmal der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist. Für den Erfolg und die Aus-

weitung der kalkulativen Praktiken sei nicht ihre »Verfeinerung« notwendig, die nur für die technische Anwendung relevant wäre, sondern ihre »Verallgemeinerung« (43). Gerade die Verallgemeinerung, d.h. die Nutzung jenseits dafür ausgebildeter Experten-Communities, Sorge für eine entsprechende gesellschaftliche Akzeptanz und schaffe die Grundlage für ihre Verbindlichkeit. In dieser Kombination lässt sich die Entstehung moderner, rationaler Lebensführung in der Tat noch umfänglicher als bei Weber erklären und vor allem deutlicher in den Blick nehmen, wie die Kulturtechnik des Rechnens auch jenseits der Ökonomie ihre Wirkung entfalten kann. Uwe Vormbusch weist eine Reihe von Parallelen bei Sombart und Weber auf, betont aber immer, dass diese zunächst auf Sombarts Analysen zum modernen Kapitalismus zurück zu führen seien. Jenseits der Soziologie haben die Arbeiten Sombarts z.B. in den Wirtschaftswissenschaften und den britischen Critical Accounting Studies bereits entsprechende Berücksichtigung gefunden und zum Teil auch Kritik hervorgerufen. Besonders kritisch wird hier eine vermeintliche historische Ungenauigkeit gesehen, da es widersprüchliche Quellen bezüglich der Verbreitung von Buchführungstechniken im von Sombart erfassten Zeitraum gibt (vgl. v.a. Yamey 1964). Um die Argumentation Sombarts zu stärken und für die Soziologie anschlussfähig zu machen, greift Vormbusch die Kritik auf und weist nach, dass diese die »mögliche Kulturbedeutung der Buchführung« übersieht und sich viel stärker auf den instrumentellen Charakter der Kalkulation und ihren »technischen Beitrag zur unternehmerischen Entscheidungsfindung« (89) stützt. Dadurch würde der Blick auf eine bestimmte Form der Doppelten Buchführung verengt und übersehen, dass es bei Sombart v.a. um eine Art Systematisierung der Aufzeichnungen gehe, die häufig noch nicht exakt der modernen Form Doppelter Buchführung entspräche. In dieser Lesart gelingt es ihm dann auch, übersehene Anschlüsse der Gegenwartssoziologie herauszuarbeiten und festzuhalten, dass »Sombart Interpretationen der postmodernen Schule heutiger Accounting-Theoretiker vorweg« (83) nimmt und dass sich Erkenntnisse der poststrukturalistischen Subjektivierungsdebatte bereits in den Hinweise auf die realitätsgenerierende Wirkung der Doppelten Buchführung finden lassen.

### III Human Resource Management und Soziokalkulation

Die Ausführungen im zweiten Teil beruhen vor allem auf einer Reihe eigenständig durchgeführter Projekte und den dabei erzielten Ergebnissen. Dazu wird vorhandene Empirie mit Blick auf die Hauptargumentationslinie noch einmal neu gelesen, eine konkrete Bezugnahme auf den ersten Teil findet allerdings nicht statt. Mit Ausnahme des gemeinsamen Bezugspunktes kalkulativer Praktiken besteht ein deutlich sichtbarer Bruch zwischen dem konzeptionellen und dem empirischen Teil des Buches. Uwe Vormbusch verfolgt im weiteren Verlauf die »These einer historischen Formveränderung kalkulativer Praktiken« (128) im »Wissenskapitalismus«. Diese unterscheidet sich ganz wesentlich von der Form, die Werner Sombart bei der Entstehung des modernen Kapitalismus beobachtet hat.

Im Wissenskapitalismus sei eines der zentralen Probleme unternehmerischer Organisation, das Wissen und die Kompetenzen der Mitarbeiter im Sinne der unternehmerischen Ziele einzusetzen und zu steuern. Es entstehe ein »erweitertes Transformationsproblem von Arbeitsvermögen in Arbeit« (127), weil kompetenzbasierte, nicht-materielle Ressourcen genutzt werden müsse, die nicht kalkulierbar seien. Arbeitsmotivation oder der Umgang mit Untergebenen seien aber wesentliche Aspekte bei dem Versuch, die Zielerreichung von Unternehmen mit Hilfe der Fähigkeiten ihrer Angestellten sicherzustellen. Gerade mit der eingeführten Soziokalkulation biete sich für Unternehmen die Möglichkeit, diese Form von Ressourcen einer systematischen Kontrolle zu unterwerfen, weil die Übersetzung in Zahlen in Form »diskursiven Rechenschreibens« (124) erfolge. Die wirtschaftswissenschaftliche Debatte um den Begriff des Humankapitals thematisiere das Transformationsproblem zwar, greife allerdings die Ergebnisse der Arbeits- und Industrie-soziologie nicht ausreichend auf, so Vormbusch. Um hier Antworten geben zu können, gelte es die »veränderte[n] Formen der Steuerung und Kontrolle« (122) am Beispiel des Personalmanagements und unter expliziter Berücksichtigung »der Perspektive des organisierten Zahlengebrauchs« (123) zu rekonstruieren. Personalmanagement und -entwicklung dienen als Beobachtungsobjekt, weil ihnen in der Gegenwart die Rolle zukomme, das Transformationsproblem zu lösen.

Damit wird die Perspektive auf die Folgen der Kalkulation erweitert, denn wenn mit dem Ziel der Personalsteuerung kalkuliert werde, rückten automatisch Fragen der Subjektivierung und nach den Folgen für die Beschäftigten mit in den Fokus.

»Soziokalkulative Praktiken zielen auf das Management als knapp wahrgenommener Ressourcen in Gestalt des lebendigen Arbeitsvermögens und dienen der Bearbeitung einer als unsicher eingeschätzten und mit traditionellen Methoden nicht mehr steuerbaren organisatorischen Zukunft« (167).

Mit Hilfe der Steuerung und Kontrolle durch kalkulative Praktiken wie leistungsabhängige Entgelte und Zielvereinbarungen würden die Entwicklung von Unternehmen und Mitarbeiter enger verzahnt. Die gemeinsame Aushandlung der Messung von Erfolg und der zu erreichenden Zielmarken seien Ausdruck der Soziokalkulation, bei der Werte mit den Beteiligten vereinbarte und so legitimierte Steuerungsinstrumente sind.

Vormbusch rekonstruiert in Unternehmen genutzte Personalbewertungsverfahren und Instrumente der Personalentwicklung und greift dazu auf die Empirie einer Reihe selbst durchgeführter Forschungsprojekte zurück. Allen Fällen ist gemein, dass die Zielvorgaben im Gespräch mit den Betroffenen Mitarbeitern entwickelt werden statt sie top-down einzusetzen. Die Bedingung für geeignete Ziele ist, dass sie in Kennzahlen ausdrückbar sind und in Bereichen liegen, die auch für die zukünftige Unternehmensstrategie von Vorteil sind. Die herangezogenen Beispiele verdeutlichen durch ihre Vielfalt und Konkretheit sehr eindrücklich, wie ähnlich die klassischen Buchführungsverfahren den modernen Personalbewertungsverfahren gleichermaßen in Form und Inhalt sind, wenn z.B. die Abbildung dieser Zielvereinbarungen in Tabellen und Diagrammen erfolgt, die wie Bilanzen wirken. Allerdings fällt Vormbusch in diesem Abschnitt stellenweise auf eine eingeschränkte Betrachtung dieser Verfahren zurück: In der Darstellung steht immer im Fokus, welches Ansinnen die Unternehmensleitungen mit der Einführung bestimmter Maßnahmen verfolgen bzw. wie sie diese legitimieren und wie zum Zwecke der Steuerung und Kontrolle auf Techniken der Kalkulation zugegriffen wird. Letzteres wird aus den schematischen Abläufen und Abbildungen abgeleitet. Die Darstellung

dreht sich in erster Linie um betriebliche Strategien und thematisiert nicht, ob sie auch die gewünschten Effekte haben oder ob die Mitarbeiter sie durchschauen und ihrerseits Strategien zu ihrer Unterminierung entwickeln. Die Verbindung der empirischen Fälle erfolgt vor allem, um die Berechtigung der These der Soziokalkulation zu belegen. Dabei wird allerdings nicht immer konsequent zwischen Zwecken und Mitteln der Kontrolle unterschieden. Darüber hinaus fehlt eine ausführlichere Erläuterung, wie aus den Beispielen auf Organisationsebene auf einen gesamtgesellschaftlichen Prozess geschlossen wird.

Insgesamt wird aus der empirischen Betrachtung aber die Intention des Begriffs der Soziokalkulation sehr gut nachvollziehbar. Die besondere Herausforderung im Personalmanagement bestehe darin, qualitative Eigenschaften so in quantitativen Werten auszudrücken, dass sie auch hinreichend verbindlich sind und akzeptiert werden. Die Verbindlichkeit und Legitimation dieser Werte beruhe auf der gemeinsamen Aushandlung zwischen den Akteuren. Im Personalmanagement eingesetzte Kennziffern seien mehr als bloße Zahlenausdrücke, weil ihnen eine nicht bloß kalkulative Bedeutung eingeschrieben würde. Das Kalkulative und das Soziale veränderten sich und verwandelten nicht nur soziale Phänomene in Zahlenwerte, sondern versähen diese reflexiv mit einem Sinn. Das Ergebnis dieses Prozesses bezeichnet Vormbusch als »Raum des Sozio-Kalkulativen« (206). Nur innerhalb dieses Raumes seien die Werte überhaupt nachvollziehbar und relevant, weil sie dort an ihren Entstehungskontext gebunden seien.

#### IV Soziokalkulation als Gesellschaftsdiagnose

»Die Herrschaft der Zahlen« steht in einer Tradition der Arbeits- und Industriesoziologie, die ihre Ergebnisse zugleich als Beitrag zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft versteht. In diesem Sinne begreift auch Uwe Vormbusch seine Arbeit, sodass er abschließend versucht, aus ihnen zumindest Konturen einer Gesellschaftsdiagnose zu skizzieren. Das entscheidende Merkmal moderner Gesellschaften sei, so die auch als »Ökonomisierung der Gesellschaft« bekannte These, die Ausdehnung des Kalkulativen über die Sphäre der Ökonomie hinaus. Kalkulation wird laut Vormbusch zur »Schrift der Gesellschaft« (221), in dem

sie eine eigene, neue Rationalität erzeuge. Die Ausbreitung über einen klar benennbaren Bereich hinaus, hinein in die gesamte Gesellschaft, erfolge dabei erst durch den reflexiven Gebrauch und ermögliche so die »globale Herrschaft« (244) der Zahlen. Gerade im empirischen Teil der Studie zeigt sich diese Haltung, die eben im Einsatz kalkulativer Praktiken den Versuch sieht, Selbstoptimierungsprozesse anzustoßen und zu einem neuen Regime zu werden – und nicht bloß eine Technik der Abbildung und Repräsentation zu sein. Spannend ist dieser Ansatz vor allem, weil er sich klar gegen andere Lesarten der Wirksamkeit von Zahlen wendet, wie sie im Bereich der Wissenssoziologie und der Accounting Studies existieren. Diese neue Perspektive könnte eine sehr gewinnbringende Veränderung in der Debatte erzeugen. Die Erkenntnis der Kombination von Diskussion und Kalkulation kann gerade wirtschaftssoziologische Forschung befruchten und neue Interpretationsmöglichkeiten eröffnen.

#### Literatur

- Heintz, Bettina (2010): »Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39(3), S. 161-181.
- Vollmer, Hendrik (2003): »Grundthesen und Forschungsperspektiven einer Soziologie des Rechnens«. In: *Sociologia Internationalis* 41(1/2), S. 1-23.
- Weber, Max (1980 [1921]): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Yamey, Basil S. (1964): »Accounting and the Rise of Capitalism: Further Notes on a Theme by Sombart«. In: *Journal of Accounting Research* 7(2), S. 117-136.

#### Anschrift:

Pascal Geißler  
 Hans-Böckler-Stiftung  
 Hans-Böckler-Str. 39  
 40476 Düsseldorf  
 pascal.geissler@boeckler.de